

Senior*innen

(Bd. 3, Nr. 2)

*Herausgeber*innen: Prof. Dr. Christiane Plank-Baldauf, Dr. Clara-Franziska Petry,*

Prof. Tamara Schmidt, Dr. Theresa Schmitz, Christoph Söker

„Musik im Alter“ als Teil der Daseinsfürsorge. Bericht der Fachtagung
Musik und Alter am 26.9.2025 in der Landesmusikakademie Berlin

Autorin: Rebecca Voss

Lektorat: Nicole Steiner

Abstract

The question of what role music can play in an aging society was the starting point of the symposium "Music and Aging." In specialist lectures, the various forms of activities in music geragogy were presented from a scientific perspective. Three practical workshops offered the opportunity to try out different formats. The present conference report traces how music geragogy offerings can contribute to improving quality of life in old age.

Zitiervorschlag:

Voss, Rebecca: *Musik im Alter als Teil der Daseinsfürsorge. Bericht der Fachtagung Musik und Alter am 26.9.2025 in der Landesmusikakademie Berlin.* In: Klangakt, Bd. 3, Nr. 2, 2025, DOI: 10.5282/klangakt/106

**„Musik im Alter“ als Teil der Daseinsfürsorge. Bericht der Fachtagung
Musik und Alter am 26.9.2025 in der Landesmusikakademie Berlin**

Rebecca Voss

Zur Fachtagung *Musik und Alter* hatte die Landesmusikakademie Berlin zu einem Tag mit einer klugen Dramaturgie geladen. Deutschland ist längst im demografischen Wandel angekommen. Es ist somit eine gesellschaftliche Aufgabe, einen wertschätzenden Umgang mit der wachsenden Zahl an alten Menschen zu entwickeln. Hier stellt Musikgeragogik, also das angeleitete Musizieren von alten Menschen, eine niedrigschwellige Form der Bildung im Alter dar. Gleichzeitig kann die Durchführung musikgeragogischer Angebote eine Möglichkeit für Musikpädagoginnen und -pädagogen sein, ihr Unterrichtsportfolio zu erweitern, in Zeiten, in denen die Nachfrage in Musikschulen abnimmt aufgrund von rückläufigen Geburtenzahlen und Ganztagschulen. Dabei ist Musikgeragogik immer noch ein junges Handlungsfeld – der Bedarf an Fort- und Weiterbildungen ist somit groß. Die Fachtagung *Musik und Alter* wollte einen Beitrag zur Deckung dieses Bedarfs leisten und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.

In seiner Begrüßung wies der Leiter der Landesmusikakademie, Chris Berghäuser, auf die Bedeutung von Musik (nicht nur) im Alter hin und bezeichnete Musik als „Teil der Daseinsfürsorge“. Dieser Gedanke wurde im Verlauf des Tages durch drei Fachvorträge und drei praktische Workshops mit Leben gefüllt. Durch das von Bildungsreferentin Monique Steffen konzipierte Programm führte die stellvertretende Leiterin der Landesmusikakademie, Beate Robie.

Im Folgenden werden nach der Beschreibung des Impulsvortrages die drei Workshops kurz dargestellt, bevor die weiteren Vorträge beleuchtet werden.

Impuls vortrag Prof. Dr. Kai Koch: *Länger fit durch Musik – Chancen demenzsensibler Chor- und Ensemblearbeit*

Im ersten Fachvortrag stellte Prof. Dr. Kai Koch von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe das vom Bundesmusikverband Chor und Orchester (BMCO) initiierte und staatlich geförderte Forschungsprojekt *Länger fit durch Musik* vor. Gleich zu Beginn betonte Koch, dass Musiktherapie mehr bedeute als lediglich musikalische Arbeit mit demenziell erkrankten Menschen im Alter, und dass sich zugleich die Frage aufdränge, warum überhaupt der Umgang von Laienmusizierenden mit dem Themenkomplex Demenz wichtig sein könne. Es gehe im Forschungsprojekt darum, eine demenzsensible Ensemblearbeit zu etablieren. Formen des Umgangs mit demenziell erkrankten Menschen können das ehrenamtliche Engagement für Menschen mit Demenz sein, eine Sensibilisierung für Kommunikationsformen im Umgang mit demenziell erkrankten Personen oder auch das Musizieren mit Menschen mit Demenz. Die auf vier Jahre angelegte Maßnahme hat ausgewählte Laienmusikprojekte finanziell gefördert und Qualifizierungsmaßnahmen für eine demenzsensible Ensemblearbeit durchgeführt. Aus diesen Qualifizierungsmaßnahmen heraus wird eine Methodenbox entwickelt, die zum Abschluss des Projekts im Jahr 2026 fertiggestellt werden soll. Koch stellte in seinem Vortrag verschiedene der geförderten Projekte vor und zeigte, dass ein stärkeres Bewusstsein für einen gesellschaftlichen Umgang mit dem Thema Demenz entstanden ist.

Die Begleitforschung zum Projekt besteht aus Prä- und Post-Befragungen zum Demenzwissen Leitender, Verantwortlicher und Mitglieder von Laienmusikensembles, Gruppeninterviews sowie Probenhospitationen mit angeschlossenen Einzelinterviews. Aus den ersten Forschungsphasen heraus wurde eine spezifische „Demenz Partner-Schulung“ zum Musizieren in Chören und Instrumentalensembles entwickelt, die die zuvor erhobenen Bedarfe und Herausforderungen adressiert. Die von der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V. gegründete Initiative *Demenz Partner* gibt es seit 2016. Ziel der Initiative ist eine gesellschaftlich breitere Sensibilität für das Thema Demenz und damit

verbunden eine bessere Unterstützung für Erkrankte und deren Angehörige.¹ Die spezifisch für eine demenzsensible musikalische Ensemblearbeit entwickelte Demenz Partner-Schulung möchte jenseits musiktherapeutischer Angebote Laien ermutigen, musikalische Teilhabe für demenziell erkrankte Mitmenschen zu ermöglichen.

Mit seinem Fachvortrag zeigte Koch die soziale Relevanz von Musik im Alter auf und bestätigte auf diese Weise direkt Chris Berghäusers Einordnung von Musik im Alter als wichtigen Bestandteil der Daseinsfürsorge.

Workshop 1: *Drum Circle und Klang/Melodie-Instrumente*, Leitung Ricarda Raabe

Ricarda Raabe thematisierte die Durchführung von Rhythmusangeboten in Altenheimen in Form von *Drum Circles* und erläuterte die Konzeptionierung und den Aufbau eines *Drum Circles*: Etwa zwei Drittel Trommeln verschiedener Art, der Rest sollte aus Klein-Percussion-Instrumenten bestehen – wichtig sei, dass für alle Teilnehmenden ein Instrument vorhanden ist. Ferner räumte Raabe mit im Kontext des Einsatzes von Trommeln in der Arbeit mit alten Menschen immer wieder geäußerten verschiedenen Vorbehalten auf: In ihrer Jahrzehntelangen Praxis gab es auch in Gruppen mit mehr als 100 Teilnehmenden keine Klagen wegen zu hoher Lautstärke. Nach Raabe sorgt das Tragen von Gehörschutz beim gemeinsamen Trommeln dafür, dass die Lautstärke eher noch steigt, weil das eigene Hören dadurch erschwert wird. In ihrer Praxis habe sie beobachtet, dass gelegentlich Personen mit Hörgeräten diese während des Trommelns abschalten. Raabe hat noch nicht erlebt, dass das Trommeln Kriegserlebnisse bei teilnehmenden Seniorinnen oder Senioren getriggert habe. Der letzte Mythos, den sie ausräumte, war der der unzureichenden finanziellen Mittel, um *Drum Circles* in Einrichtungen der Altenhilfe zu etablieren. Raabe betonte, dass bei konkreten Anfragen und gut geplanten Projekten ausreichende Mittel durch Spenden zusammenkämen.

¹ Weitere Informationen zur Demenz Partner-Schulung finden sich auf der Homepage der Initiative: <https://www.demenz-partner.de/>.

Diese Erfahrung wurde im letzten Fachvortrag von Anke Franke bestätigt (s.u.). In Raabes *Drum Circles* seien stets alle willkommen, auch Personen, die ihre Angehörigen im Altenheim besuchen, oder Pflegekräfte. Für die Pflegekräfte könne das gemeinsame Musizieren und das Erleben der Bewohnerinnen und Bewohner in einem Moment des gemeinsamen Musizierens manche unangenehmen Erfahrungen im pflegerischen Alltag erträglicher machen und zudem die Wahrnehmung der Pflegeempfänger und -empfängerinnen als Mensch fördern.

Im gemeinsamen Musizieren erlebten die Workshop-Teilnehmenden das verbindende Gefühl, das durch die Synchronisation des Metrums innerhalb einer Gruppe entsteht. Kleinere Improvisations-Soli wechselten sich mit Tutti-Passagen ab. Dabei gab es kein vorher festgeschriebenes Konzept, dem gefolgt wurde, sondern alles entstand im Augenblick. Die Teilnehmenden erlebten die intuitive, klare Leitung durch Ricarda Raabe. Zugleich konnten die Teilnehmenden die aktivierende Wirkung des gemeinsamen Tuns erfahren. Raabe sprach davon, dass sie das Trommeln *fazilitiert*. Dieser Ausdruck ist dem Vokabular der *Community Music* entlehnt. Damit wird beschrieben, dass keine explizite Vermittlung von in diesem Fall Rhythmen stattfindet, sondern dass das Trommeln *ermöglicht* wird. Raabe nannte dies *the art of facilitation*. Durch die eigene körperliche Animation wird das gemeinsame Musizieren geregelt. Dabei lässt Raabe sich stets von dem anregen, was aus der Gruppe selbst entsteht. Dieses Vorgehen bezeichnet Raabe als „*Empowerment* aus der Gruppe für die Gruppe“.

Die von Raabe geschilderten Erfahrungen und ihre Anliegen verweisen deutlich auf den sozialen Aspekt des Musizierens im Alter, das eine Form des *Empowerments* sein kann und – wenn Pflegende und Pflegeempfänger gemeinsam musizieren – zu einem menschlicheren Miteinander im pflegerischen Alltag führen kann. Auf diese Weise kann Musik zum Teil der Daseinsfürsorge im Altenheim werden.

Workshop 2: *Musik und Demenz*, Leitung Anna Karin Zank

Anna Karin Zank berichtete in diesem Workshop aus ihrer musiktherapeutischen Arbeit mit an Demenz erkrankten Personen. Sie gliederte den Workshop in drei Phasen: Zunächst beschrieb sie die Realität von an Demenz erkrankten Menschen (1), im zweiten Teil zeigte sie Möglichkeiten auf, die Musik für an Demenz erkrankte Personen biete (2). Der dritte Teil war ein musikalischer Erfahrungsraum, in dem Zank mit einzelnen Teilnehmenden ihre praktische Arbeit in Einzel-Musiktherapie-Sessions vorstellte (3).

1) Die Realität für an Demenz erkrankte Personen stellt sich für die Betroffenen häufig als mit großen Ängsten und auch Scham verbunden dar. Obwohl Demenz in einer alternden Gesellschaft verbreitet ist, sind Erkrankte dennoch stark verunsichert oder wütend: Sie verstehen die Welt nicht mehr und machen ihrer Umwelt Vorwürfe, da sie vermeintlich in den Mitmenschen den Grund für ihre eigene Verunsicherung sehen. Oder sie sind wütend auf sich selbst, dass sie sich quasi selbst im Stich lassen, indem ihnen die Welt entgleitet und sie die Orientierung verlieren.

2) Musik kann für an Demenz erkrankte Personen hilfreich und der Schlüssel zur eigenen Vergangenheit sein. Hierzu eignet sich aber nicht jede Musik für jede Person, sondern es muss immer individuell gesehen werden, wo die musiktherapeutische Sitzung anknüpfen kann. Je nach musikalischer Sozialisation unterscheiden sich die Interessen und die gespeicherten Erfahrungen. Wenn sich an Demenz erkrankte Personen durch Musik an ihr früheres Leben erinnern, fühlen sie sich ermutigt – eine Form des *Empowerments*. Dadurch können Ressourcen für die Gegenwart freigesetzt werden. Auch an Demenz erkrankte Personen können noch Neues lernen – wenn sie mithilfe von Musik ihre früheren Fähigkeiten reaktivieren können.

3) Im Erfahrungsraum konnten die Teilnehmenden aus den angebotenen Musikinstrumenten auswählen, und es wurde versucht, gemeinsam zu improvisieren. Dadurch sollten die Teilnehmenden erfahren, was es bedeutet, sich einander musikalisch anzunähern. Zank erklärte, dass sie üblicherweise in Eins-zu-Eins-Situationen arbeitet. Dabei betonte Zank, dass sie sich in einer musiktherapeutischen Sitzung nur dann einer Person annähern kann, wenn sie

der Person musikalisch antworten kann. Exemplarisch wurden einzelne Teilnehmende gebeten, vor der Gruppe Platz zu nehmen und mit dem gewählten Instrument einen Austausch mit der Gruppe zu initiieren. In einem Durchgang nutzte die Hauptperson die eigene Stimme als Instrument, da die Stimme einen stärkeren Beziehungsaspekt hat. Dabei sorgt das Singen für ein Wiedererkennen des Textes und die Melodie ist wichtiger als der Text. Zank schlug vor, Lieder mit verschiedenen Gefühls- und Gemütszuständen zu singen, z.B. fröhlich, schlafig, als Marsch oder wütend. So könne man jemanden, der wütend ist, mit einem als Marschmusik gesungenen Lied abholen. Auch könne man bekannte Melodien mit anderen Texten singen, um über das gesungene Lied zur Person durchzudringen und eine gesungene Botschaft zu übermitteln.

Solche musiktherapeutischen Angebote können einen wichtigen Beitrag für die *Quality of Life* demenziell erkrankter Personen leisten. Auch hier zeigt sich wieder die Bedeutung von Musik für das Leben im Alter.

Workshop 3: *Musik-Apps in der Musikgeragogik-Praxis*, Leitung Frauke Hohberger

Im dritten Workshop des Tages stellte Frauke Hohberger ihre musikalische Arbeit mit Seniorinnen und Senioren vor. Ihre preisgekrönten und durch Fördermittel (beispielsweise Landesmittel, Fernsehlotterie) unterstützten Projekte ermutigen Menschen, für sie selbst bedeutende Inhalte ihres Lebens in eigene Songs und Musikstücke zu übertragen und diese selbst aufzuführen. Zudem setzt Hohberger in der Arbeit mit den alten Menschen Musik-Apps für Handy und Tablet ein, die niedrigschwellig ein gemeinsames Musizieren ermöglichen. Neben den musikalischen Benefits, die die Teilnehmenden aus diesem App-gestützten Musizieren erfahren, trägt der Umgang mit den technischen Geräten auch zu einer Förderung der Medienkompetenz der Teilnehmenden bei. Durch ihre Projekte widerlegt Hohberger eindrucksvoll die stereotype Annahme, dass Seniorinnen und Senioren nicht mit digitalen Endgeräten umgehen könnten oder wollten.

Im Workshop waren die Teilnehmenden des Fachtags eingeladen, an vier Stationen vier verschiedene Musik-Apps auszuprobieren. Dazu gab es präzise Arbeitsaufträge, die am Ende ein gemeinsames Musizieren ermöglichten.

Auch dieser Workshop unterstreicht die soziale Bedeutung des Musizierens im Alter, wenn Seniorinnen und Senioren musikalische Biografiearbeit erleben und zugleich ihre Medienkompetenz ausbauen.

Vortrag: *Generationenverbindendes Singen und Musizieren*, Prof. Dr.

Rebecca Voss

Im zweiten Vortrag stellte Prof. Dr. Rebecca Voss von der IU Internationale Hochschule ihre Forschung zum intergenerativen Singen und Musizieren als eine Form intergenerativer Bildungsangebote vor. Intergeneratives Singen und Musizieren stellt ein Konnektiv zwischen der Sozialen Arbeit und der Musik dar und speist sich aus den Disziplinen Musikpädagogik, Geragogik, Entwicklungspsychologie und Gerontologie, während es zugleich anschlussfähig ist an verschiedene Konzepte der Sozialen Arbeit.

Voss unterschied zunächst zwischen den Begriffen *Generationenbeziehung* und *Generationenverhältnis* sowie zwischen *intergenerativen Bildungsprojekten* (gezielte Begegnung verschiedener, nicht benachbarter Generationen; außfamiliale Begegnung) und *generationenverbindenden Bildungsprojekten* (offene Gruppen, auch Familien). Dabei ist die Generationenbegegnung in intergenerativen Projekten inszeniert, während in generationenverbindenden Projekten die Gruppe zufällig zusammengestellt wird. In intergenerativen Bildungsprojekten steht neben dem gemeinsamen Thema immer auch die echte Begegnung der Generationen im Fokus, während diese in generationenverbindenden Projekten nicht explizit unterstützt wird. Intergenerative Projekte sind immer generationenverbindend, jedoch sind generationenverbindende Projekte somit nicht immer intergenerativ.

Wesentliche Erkenntnis der eigenen Forschung war für Voss, dass sich beim intergenerativen Musizieren drei Projektformen nach dem Ort der Begegnung differenzieren lassen: „Jung-zu-Alt“ (die junge Generation besucht die alte

Generation beispielsweise in einem Altenheim), „Alt-zu-Jung“ (eine Seniorengruppe besucht eine Kindertagesstätte) und Projekte an generationsneutralen Orten (Orte, die nicht den alltäglichen Aufenthaltsort einer der beiden Generationen darstellen, z.B. Musikschule, Gemeinde). Diese Unterscheidung ist deshalb sinnvoll, weil der Ort der Begegnung entscheidenden Einfluss auf alle Parameter intergenerativer Musikprojekte hat. Je nach dem Ort der Begegnung unterscheiden sich körperliche und kognitive Fähigkeiten und Motivation der Teilnehmenden. Diesen Unterschieden müssen die Leitungen intergenerativer Musikprojekte Rechnung tragen.

Voss zeigte anhand der eigenen Forschungsergebnisse, dass alle Beteiligten von der intergenerativen, musikalischen Begegnung profitieren: Beide Generationen fühlen sich ernst genommen, Verantwortungsübernahme wird gestärkt, außerdem wird der Prozess des Musizierens als bereichernd empfunden.

Herausforderungen für intergenerative Musikangebote bestehen u.a. in der Organisation der Projekte, da die Teilnehmenden beider Generationen institutionell divers eingebunden sein können und nicht immer Einfluss auf die Planung ihrer (Freizeit-)Aktivitäten haben. Solche institutionellen Barrieren müssen durch gute Kommunikation überwunden werden. Leitende intergenerativer Musikprojekte müssen teamfähig sein und benötigen eine auf den intergenerativen Kontext abgestimmte, musikalisch fundierte Ausbildung. Zudem müssen sie sensibilisiert werden für den Umgang mit ansonsten im musikalischen Kontext nicht präsenten Themen wie Tod oder (zu viel) Nähe. Da es bisher noch keine Ausbildungen für Leitungen intergenerativer Musikprojekte gibt, forderte Voss die Entwicklung differenzierter didaktischer Konzepte ein, für die sie den *didaktischen Dreiklang* aus Wissen, Fertigkeiten und Strategien formuliert hat. Hierin adressiert Voss die spezifischen Anforderungen, die sich aus der heterogenen Klientel ergeben. Qualifizierungsformate sollten von Weiterbildungen für musikalische Laien über Fortbildungen für Leitende mit musikalischer Expertise bis zu Masterstudiengängen in intergenerativer Musikvermittlung reichen.

Um in den praktischen Teil des Vortrags überzuleiten, gab Voss Hinweise auf geeignete Literatur für intergenerative Musikprojekte. Dazu zählen flexible Werke, die individuell an die Bedarfe angepasst werden können; ferner eignen sich Body-Percussion, Kanons, (Kinder-)Musicals, vierhändige Klaviermusik, Singen mit Gebärdensprache sowie Literatur mit Bedeutung. Mit Literatur mit Bedeutung wird insbesondere der intergenerative Ansatz angesprochen, nämlich dass die erarbeitete Literatur Anlass zu Gespräch und Austausch bietet.

Praxisprojekte können neben freien Projekten in Schulen, Musikschulen, Kirchengemeinden oder Bildungs- und Mehrgenerationenhäusern angesiedelt werden. Dazu bieten sich Chor, Orchester und Musicalprojekte an, jedoch als aufsuchendes Angebot ebenso der Besuch einer Gruppe aus Schule oder Musikschule in einem Alten- oder Pflegeheim als ein Jung-zu-Alt-Projekt. Hier finden sich auch Anknüpfungspunkte zur Schulsozialarbeit.

Mit dem Plenum erarbeitete Voss zwei Kanons, die mit Body-Percussion und teilweise mit Boomwhacker-Begleitung musiziert wurden, sowie eine Body-Percussion zum Popsong, die auf das Potenzial dieser barrierearmen Form des intergenerativen Musizierens hinwies: Die ausgewählten Songs können Anlass zum Gespräch bieten und den intergenerativen Austausch befördern.

Da der demografische Wandel und die institutionelle Segregation zu weniger direktem Kontakt zwischen den Generationen führen, kann intergeneratives Musizieren einen wertvollen Austausch zwischen den Generationen ermöglichen, und auch hierdurch kann Musik wiederum einen Beitrag zur Daseinsfürsorge leisten. Zugleich bilden intergenerative Musikangebote ein neues Betätigungsgebiet für Fachkräfte in Kirchenmusik und Musikschule.

Vortrag: Zur Nachahmung empfohlen – vom Singkreis zum institutionellen Konzept für das Musizieren im Pflegeheim, Anke Franke

Der dritte Vortrag von Anke Franke führte in idealer Weise alles zusammen, was der Fachtag an Erkenntnissen aus Theorie und Praxis dargestellt hatte: Als Leiterin des Maria-Martha-Stifts auf der Bodenseeinsel Lindau zeigte Franke,

wie eine musikalischen Angeboten gegenüber aufgeschlossene Leitung die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner eines Pflegeheims bereichern und gleichzeitig für eine höhere Zufriedenheit und einen niedrigeren Krankenstand in der Belegschaft sorgen kann. Franke sprach von einem „Konzept für beziehungsvolle Demenzbetreuung mit musikalischem Schwerpunkt“ und listete im Verlauf ihres Vortrags eine große Bandbreite musikalischer Angebote für die Bewohnerinnen und Bewohner des Maria-Martha-Stifts auf. Das Pflegeheim war die zweite Einrichtung in Deutschland, die nach dem Konzept der Eden-Alternative® arbeitet. Dieses Konzept sieht vor, dass alle Mitarbeitenden in die Betreuung eingebunden sind, und soziale Kontakte als Grundbestandteil des Menschseins und der Gesundheit angesehen werden. Einen großen Anteil an diesem Konzept der beziehungsvollen Betreuung machen die vielfältigen musikalischen Angebote aus, die von musiktherapeutischen Einzelsettings über Sing- und Musizierangebote zu großen Konzerten mit Musizierenden aller Generationen führen. Da gemeinsames Singen mit Instrumentalbegleitung vielfach besser angenommen wird, hat Franke Gitarrenkurse für die Mitarbeitenden ins Leben gerufen. Diese Kurse hatten neben dem musikalischen Gewinn nicht nur einen förderlichen Aspekt für das Teambuilding, sondern leisteten zudem einen guten Beitrag für die Außenwahrnehmung der Einrichtung. Nach und nach wurden im Stift verschiedene Instrumente angeschafft. In ihrem Vortrag bestätigte Franke das, was Ricarda Raabe in ihren Workshops angedeutet hatte: Die Finanzierung der Instrumente und Kurse konnte Franke durch verschiedene Fördermittel von gemeinnützigen Vereinen, aber auch durch Bußgeldzuweisungen sicherstellen. Eines der musikalischen Projekte im Maria-Martha-Stift ist Bestandteil des von Kai Koch vorgestellten Förderprojekts *Länger fit durch Musik*. Wesentlich für das Gelingen und die Finanzierung von Musikangeboten in Alteneinrichtungen ist somit neben ehrenamtlichem und professionellem Engagement v.a. eine Einrichtungsleitung, die dem Thema aufgeschlossen gegenübersteht und sich durch Beantragung von Fördermitteln und Geldern für die Umsetzung stark macht.

Im Maria-Martha-Stift kann das Musikkonzept auch deshalb so konsequent umgesetzt werden, weil Franke sich fortwährend um musikalische Fortbildungen für die Mitarbeitenden bemüht. Neben den bereits genannten Gitarrenkursen werden Mitarbeitende in Fortbildungen für intergeneratives Musizieren qualifiziert, erhalten Schulungen für musiktherapeutische Angebote oder zu *Drum Circles*. Jedoch weitet Franke auch den Erfahrungsraum Altenheim für die Bewohnerinnen und Bewohner, wenn sie mit diesen in einer örtlichen Tanzschule Tanznachmittage durchführt. Diese stellten eine Sturzprävention dar, die nicht wie eine physiotherapeutische Übung erscheint, sondern eine erheiternde Abwechslung vom Alltag in der Einrichtung bedeutet.

Die Fülle an musikalischen Angeboten macht sich in einer allgemeinen erhöhten Zufriedenheit bei den Bewohnerinnen und Bewohnern bemerkbar, der Medikamentenbedarf geht zurück, ebenso die Anzahl an Beschwerden. Dies alles trägt zu einer positiven Außenwirkung bei, die durch zahlreiche Berichte in Presse und Fernsehen verstärkt wird. Dies wiederum führte zum Lob von der Heimaufsicht, zu zahlreichen Preisen und Auszeichnungen für die Einrichtung sowie zu vielen Anfragen von qualifizierten Bewerberinnen und Bewerbern.

Zusammenfassend formulierte Franke drei Bedingungen für die erfolgreiche Umsetzung eines institutionellen Konzepts für das Musizieren im Pflegeheim: Hilfreich sind Netzwerke, um sich über geeignete Formate auszutauschen und Kontakt zu Musikvermittlerinnen und -vermittlern zu bekommen. Unerlässlich sind die Leidenschaft für die Musik und eine Musik-unterstützende Haltung, die konsequent gelebt wird.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Tagung eine gelungene Verknüpfung von Theorie und Praxis des Musizierens im Alter aufzeigen konnte. Für im Musizieren mit alten Menschen noch unerfahrene Musikschaflende wurden die vielfältigen Handlungsmöglichkeiten sowie die damit verbundenen Implikationen dargelegt. So gab es – bei einem starken Schwerpunkt auf dem Themenkomplex „Musik und Demenz“ – wissenschaftliche Expertise ebenso wie rein praktische Hinweise für das Musizieren mit alten Menschen. Idealerweise fühlen sich die Teilnehmenden durch die Erfahrungen am Fachtag ermutigt, ein musikalisches Projekt mit alten

Menschen zu initiieren und auf diese Weise dazu beizutragen, dass Musik im Alter tatsächlich zu einem alltäglichen Teil der Daseinsfürsorge wird.

Biografie

Prof. Dr. phil. Rebecca Voss ist nach Jahren als Kirchenmusikerin sowie als Musikpädagogin mit umfassender Expertise im Singen mit Kindern und Jugendlichen seit April 2023 Professorin für Kindheitspädagogik an der IU Internationale Hochschule. 2019 promovierte sie an der Universität Vechta zum Thema „Intergeneratives Singen“. Sie forscht zum intergenerativen Musizieren, zum Singen und Musizieren in der Kindheit sowie zum Einsatz von Unterstützter Kommunikation.

Zitiervorschlag:

Voss, Rebecca: *Musik im Alter als Teil der Daseinsfürsorge. Bericht der Fachtagung Musik und Alter am 26.9.2025 in der Landesmusikakademie Berlin.*
In: Klangakt, Bd. 3, Nr. 2, 2025, DOI: 10.5282/klangakt/106